

Über die Schotterpisten und Sanddünen der Sahara

Der Wüstenritt



schiedenen Richtungen, so daß wir unseren Kompaß zur Hilfe nehmen mußten.

Vor Gafsa wurde die Landschaft wieder gebirgig. Wir sahen das erste wilde Kaktusgebirge und erlebten einen herrlichen Sonnenuntergang. Bei Dunkelheit erreichten wir schließlich das bereits aufgestellte Camp, in welchem so starke Wassermisere herrschte, daß sich nur unversehrt Dromedare in der mitgeführten Durche vom Staub befreien konnten. Das Essen und die Stimmung waren super, und einige von uns saßen noch lange in der kristallklaren Wüstennacht.

Auf der Hauptstraße ging dann unsere Fahrt zur vom Touristen geprägten Oase Nefta, wo uns ein Einheimischer um sechs tunesische Dinar eine Fahrt zur Besichtigung einer Fata Morgana verkaufte. Nicht alle beteiligten sich an diesem Ausflug. Einige trug es müde der großen Hitze zum Schwimmbecken des dortigen Vier-

Sterne-Hotels. Dann fuhren wir über das Chet-el-Jerid, den größten Salzwassersee der Sahara, der uns mit seiner Farbesprache ungemein beeindruckt hatte. Weiter ging es zur Oase Kefali, wo wir in einem Straßenrestaurant die tunesische Nationalspeise Kuskus, ein Hirsegericht mit Hammelfleisch, aßen. Da die nach Es Sabria führende Piste seit einigen Monaten gesperrt war, wollten wir mit Hilfe von Karte und Kompaß querfeldein fahren, doch erwies sich das als trügerisches Überfangen, da uns immer wieder Löcher und Salzdepots an der Weiterfahrt hinderten. Schließlich erreichten wir aber noch am Nachmittag das malerisch in den Dünen von El Hofar bei Douz gelegene Camp.

In Douz gab es am nächsten Tag einen Kamelmarkt, den wir selbstverständlich besuchten. Schließlich muß man einmal auch einen orientalischen Kamelmarkt gesehen haben. Er hinterläßt so manchen Einblick und regt auch an, nachzudenken über unsere europäische Lebensweise.

Deshalb nahmen wir erst in der Mittagsstunde die Sandpiste von Douz nach Matmata in Angriff. Wir fuhren diesmal in der Gruppe, um bei einem Zweigangfall Hilfe zu haben. Schließlich waren einige schon schon „geschlaucht“, und unser Freund Karl konnte nach dem dritten Bours nicht mehr allein weiter. Eine 260 Kilo schwere Straßensmaschine bei 50 Grad Hitze in der schattelosen Wüste schrießen, ist sehr

Schließlich erreichten wir trotz starker Hitze ohne jegliche Komplikationen bei Soltane, wo wir um kühles Wasser über die Köpfe schüttelten und dann auf der „Amebaturpiste“ entlang der Pyramen nach Ksar Khilane fuhren. Zwei von uns, Ferdi und Hans, waren so schnell unterwegs, daß sie die Einfahrt zur Oase übersehen und erst nach 50 Kilometern von einem mit einem österreichischen Sturmgewehr versehenen militärischen Posten gestoppt wurden. Während diese zurückfuhren, badeten wir bereits im herrlich warmen, aus dem Kalkstein sprudelnden schwefelhaltigen Wasser und wuscherten an Palmengärten vorbei

zu kleinen Dörfern aus rotem Sand.

Am nächsten Tag fuhren wir, gewandt durch die Ereignisse des Vortages und einheimische Führer, gemeinsam auf einer in unsere Karte nicht eingezeichneten Straße, die zum Teil sehr schwierig und mit Steinen, Sand und Felsplatten bedeckt war. Glücklicherweise erreichten wir das herrlich gelegene Bergdorf Chetoul im Bergland von Djerba, von wo wir uns über Tourstraßen nach Tataouine, Medenine und Zazis fuhren, wo wir uns Meer gölten. Zwischen Zazis und Djerba fanden wir einen wunderschönen Sandstrand für unser Camp und legten dort eine dreitägige Pause ein. Es waren drei wunderschöne Tage, die wir mit Surfen, Baden, Fischen und Tischtennis sowie beim Handeln mit einheimischen Teppichhandlern verbrachten. Dann traten wir den Rückweg an, und zwar durch eine einmalig schöne Gebirgslandschaft mit herrlichen Ausblicken in die weiße Wüste. Wir schlängelten uns durch kleine wie Schwabachermaier an die Berghänge gepackte Ortschaften und erreichten schließlich am die Mittagszeit das Höhlenort Matmata, wo wir eine typische Höhlenwohnung be-



Tafel und Foto: Peter Hinzmeier

sichtigten. Über Kairouan und Hammamet ging es dann wieder zum Flughafen nach La Goulette und von der „Habab“ nach Genua zurück.

Heuer veranstalten wir ge-

meinsam mit dem Vorwärtiger Landkreiseisbüro noch zwei derartige Reisen, und zwar im Oktober und November, also zur günstigsten Reisezeit.

Das Essen und die Stimmung

waren super und

einige von uns

saßen noch

lange in der

kristallklaren

Wüstennacht.

Über die Schotterpisten und Sanddünen der Sahara

Der Wüstenritt



Afrika erleben und in sich aufzurichten, kann man auf verschiedenste Art. Eine Gruppe von Vorabreitern hat es so, wie es andere kaum machen: Begleitet von erfahrenen Führern führen sie mit ihren Enduro-Motorrädern über die Schotterpisten und Sanddünen der tunesischen Sahara. Die campierten unter dem südlichen Sternenhimmel, badeten im Meer, in einem Bach oder an einer Quelle und sahen mehr von Tunesien als ein Tourist, den es nur nach Hammamet oder in einen anderen Badeort Tunesiens verschlägt.

Als wir uns beim Zollamt Tisno an einem schönen Oktobertag zeitlich am Morgen trafen, waren wir zwölf an der Zahl. Rainwald war mit seinem vollgepackten Lkw angefahren, denn es brauchte z. B. niemand von den Teilnehmern selbst das Gepäck zu transportieren. Durch den San-Bernardino-Tunnel ging es in Rich-

tung Süden. Über Bollanona und Como erreichten wir plangemäß das Fortio-Werk, wo wir auf die aus Ostösterreich angereisten Teilnehmer stießen. Dann fuhren 18 Motorradfahrer und vier Autos im Konvoi zur Fährer „Hubli“ nach Genoa, wo wir Europa adieu sagten.

Nach nicht ganz 24 Stunden ruhiger Überfahrt landeten wir im Hafen von Tunis, wo vierundfünfzig Stunden lang die Zollformalitäten über uns ergehen lassen mußten. Als wir dann durch die tunesische Hauptstadt fuhren, war es schon dunkel. Wir erlebten in der 700.000 Einwohner zählenden Metropole den pulsierenden Abendverkehr und ein lres Hupkonzert, doch schafften wir es schließlich, aus der Stadt herauszukommen und die vor uns liegende schlecht ausgeschilderte Hauptstraße nach Sidi Mechenig, wo unser erstes Camp geplant war, in Angriff zu nehmen. Es war schon fast

Mitternacht, als wir den Platz für das Camp fanden. Nach dem uns noch „Smatje“ Erwin, seines Zeichens Gastwirt in Biadana, mit Rumtee verwöhnt hatte, legten wir uns zur Ruhe, einige sogar außerhalb des Zeltes. Ein herrlicher Sternenhimmel, Hundgebell und Kackgeschrei begleiteten uns in den Schlaf.

Am nächsten Morgen sahen wir, daß wir es einer unevollen Hügellandschaft campiert hatten. Nach einem reichlichen Frühstück, dem Vorstaub des Gepäcks im Lkw und der Besprechung der Tagesroute fuhren wir weiter in Richtung Atlasgebirge. Wir zwickelungsmäßig die Küste entlang, badeten unterwegs im 23 Grad warmen Wasser des Mittelmeeres, besichtigten das römische Ruinenfeld von Bulla Regia und überquerten schließlich von Tabarka aus das Atlasgebirge, und zwar auf einer kurvenreichen Straße. Infolge Hochwassers und Orientierungsproble-

men mußten wir einige Male umkehren, erreichten aber schließlich in bester Stimmung unser am Bach Mollogus herrlich gelegenes Camp, in welchem wir die zweite Afrika-Nacht verbrachten.

Zwölf Kilometer - eine Stunde

Dann folgte die längste Tagesetappe. Rainwald fuhr mit seinem Lkw großartig die steile und zugleich brutale Gebirgsstraße, die zur Hauptstraße führte. Eine volle Stunde beobachteten wir für die zwölf Kilometer. Auf guten Straßen und mit einem Aufenthalt bei den Ruinen von Sbeitla, einer Besprechungszeitung und dem Vorkampfen fuhren wir auf die erste wichtige Piste, jene in Richtung Timmerza, los. Nach zirka 30 Kilometern hörte diese Piste bei einem „Oued“, einem ausgetrockneten Flußbett, plötzlich auf. Von hier aus führten die Spuren in die vor-